

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pf.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Pf.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Nr. 5.

Ausgabe

Stettin, im Juli 1918.

12 700

7. Jahrg.

Einladung zur Mitwirkung bei der Gründung von Jugendherbergen in Pommern.

Die körperliche Ertüchtigung der Jugend, die Hebung der Volks- und Wehrkraft wird nach dem Kriege mehr noch als früher Gegenstand ernstester Sorge sein. Auf eine kräftige Leibeserziehung der Jugend wird man in erhöhtem Maße bedacht sein müssen und kein Mittel unbedacht lassen, das diesem Zwecke dient. Wohl ist anzuerkennen, daß Staat und Gemeinden dem Turnen — der Grundlage aller Leibesübungen — stete Aufmerksamkeit zuwenden und seine Entwicklung zu fördern suchen durch Bauen von Turnhallen und Anlage von Spielplätzen. Auch hat die Einrichtung von Schwimmanstalten vereinzelt erfreuliche Fortschritte gemacht. Nur für das Wandern haben Staat und Gemeinden, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bisher keine besonderen Einrichtungen getroffen. Doch auch hier sind besondere Einrichtungen, Jugendherbergen, notwendig, um auf mehrtägigen Wanderungen die Jugend vom Wirtshause fernzuhalten.

Jugendherbergen (J.-H.) zu schaffen, ist die Aufgabe des Haupt-Ausschusses für Deutsche Jugendherbergen. Auf seine Anregung haben sich in den verschiedensten Teilen des Vaterlandes örtliche Ausschüsse gebildet, die sich zur Aufgabe gemacht haben, im Heimatgebiet die für mehrtägige Wanderungen besonders geeigneten Strecken so mit J.-H. zu besetzen, daß die nächste J.-H. von der anderen durch Tagesmarsch zu erreichen ist.

In J.-H. sollen Wandergruppen unter möglichst geringen Kosten Nachtlager und Gelegenheit zu einem einfachen Morgenimbiss finden. Sie sollen den Schülern aller Schulgattungen: Volks-, Mittel-, Höheren und Fortbildungsschulen zugänglich sein, ferner den Turn-, Sport- und Wandervereinen, Pfadfindern und Jungdeutschlandvereinen sowie Jugendgruppen konfessioneller und politischer Vereine offen stehen.

Die bestehenden J.-H. sind untergebracht in Schul- und sonstigen öffentlichen Gebäuden (erstehende Klassenzimmer, Nebenräume, Speicher), Turn- und Festhallen, Bauern- und Vereinshäusern, Scheunen, Hospizen, Burgen, unbewohnten Fabrikräumen, Privathäusern, sowie in Eigenheimen.

Lager einfachster Art bilden Strohsack oder Drahtgeflechtgestell mit je 2 Wolldecken, Lager besserer Art Bettgestell, Matratze, Kopfkissen, 2 Wolldecken. Wünschenswert sind Kochherd, Aufhängevorrichtung zum Kleider trocknen, Pantoffeln, Spiegel, Waschschüsseln, Spiele, Schrank mit kleiner Bücherei, vor allem enthaltend Führer, Karten und sonstige Schriften über das betreffende Wandergebiet.

Gründer von J.-H. sind Gemeinden, Jugendpflegeverbände, Wandervereine und Gönner der Jugend. Die J.-H. sollen keine dauernde Belastung für ihre Träger mit sich bringen, sondern nach erfolgter Ausstattung sich durch das Kopfgeld selbst unterhalten.

Zum Amt des Herbergsvaters ist jeder berufen, dem die Wohlfahrt der Jugend nicht gleichgültig ist. Besonders kommen in Frage Mitglieder der Wander-, Turn- und Sportvereine, Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen, Mitglieder der Gemeindeverwaltung und Verkehrsvereine, Besitzer oder Pächter der Herbergräume.

Nach Kriegsende werden unübersehbare Menzen Baracken, Betten, Decken usw. frei. Das Kriegsministerium und das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz haben zugesagt, zur Ausstattung von J.-H. vorhandenes Material nach Möglichkeit herzugeben. Es ist darum gegenwärtig die günstigste Zeit, der Gründung von J.-H. näherzutreten. Die vorbereitenden Arbeiten für Pommern hat der unterzeichnete Ausschuß übernommen. Der Ausschuß wird die Gründung von J.-H. aber nur mit Erfolg betreiben können, wenn er von Behörden, Gemeinden, von Vereinen, die für das Wohl der Jugend arbeiten, und von Einzelnen, die ein Herz für die Jugend haben, unterstützt wird. Wir bitten darum jeden, der zur Mitarbeit bereit ist, um gefällige Mitteilung über folgende Punkte:

1. über bereits in der Provinz Pommern bestehende J.-H., Wanderheime usw., in denen 15–20 Jugendwanderer gleichzeitig übernachten können,
2. über diejenigen Punkte, an denen die Mitarbeiter die Einrichtung einer J.-H. für besonders wünschenswert halten,
3. über Unterkunftsräume, die sich für die Einrichtung von J.-H. eignen und zur Verfügung gestellt werden könnten,
4. über Bewohner der in Frage kommenden Wandergebiete, die als ortskundige Ratgeber den Ausschuß unterstützen werden.

Jede einschlägige Mitteilung, auch wenn sie weniger bedeutungsvoll erscheint, kann unter Umständen dem Ausschuß gute Dienste leisten. Darum bitten wir um allseitig lebhafte Beteiligung. Alle schriftlichen Verhandlungen führt der Geschäftsführer des Ausschusses: Turnlehrer P. Stielow in Stettin, Petrihofstr. 3 (Fernruf 5381).

Auch finanzieller Hilfe bedarf der Ausschuß. Geldsendungen werden auf das Konto „Ausschuß für Jugendherbergen“ an die Diskonto-Gesellschaft in Stettin, Roßmarkt 8–10, erbeten.

Möge jeder Jugendfreund sich in irgend einer Weise an dem neuen Werke beteiligen.

Der Ausschuß für Deutsche Jugendherbergen in Pommern.
Der Vorstand: Stadtschulrat a. D. Prof. Dr. Rühl, Vorsitzender; Turnlehrer P. Stielow, Geschäftsführer; Bankdirektor Dr. Eker, Kassenverwalter.
Die Mitglieder: Oberbürgermeister Dr. Ackermann-Stettin, Konsul Ahrens-Stettin, Oberpräfidalrat Bartels-Stettin, Oberlehrer Dr. Blümke-Stettin, Stadtschulrat Dr. Dibbern-Stettin, Redakteur Esch-Stettin,

Justizrat Grüzmacher-Stettin, Oberl. Dr. Hadlich-Stettin, Stadtschulrat Hahne-Stettin, Rektor Jüds-Kolberg, Realschuldirektor Dr. Kreusch-Urnswalde, Germaniabeamter Küster-Stettin, Landrat Freiherr v. Malzahn-Bergen, Geh. Regierungsrat Marquardt-Stettin, Pastor Medenwaldt-Mittelhagen, Professor Dr. Meinholt-Stettin, Frau L. Müller-Stettin, Oberrealschuldirektor Dr. Preußner-Stettin, Lyzeallehrer Reepel-Stettin, Oberlehrer Schmitz-Straßlund, Bezirks-Jugendpfleger Schulz-Köslin, Städt. Turnwart Sparr-Stettin, Rektor C. Stielow-Lauenburg, Konstistorialrat Wahn-Stettin.

Das Suchtenbrechen.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Das Suchtenbrechen gehört, wie das Stillen, Streichen, Krankheitabstreichen, Haarkaufziehen, Verkleinen, zu den in früherer Zeit weit verbreiteten sympathetischen Kuren, vermittelst deren allerlei Krankheiten geheilt wurden. Das Suchtenbrechen war besonders beliebt: wenn nichts weiter helfen wollte, so blieb das Suchtenbrechen als letztes Mittel übrig.

Das Wort „Sucht“ versteht der Volksmund hier in seiner ursprünglichen Bedeutung als „langwierige Krankheit“; es steht in engster Beziehung zu dem Substantiv „Seuche“, plattdeutsch Süüf, wie es neben dem Adjektiv „süchtig“ auch die Form „seuchtig“ gibt. Die Bedeutung „krankhaftes Verlangen“ hat das Wort Sucht erst später angenommen; so wird das Wort zuerst im 14. Jahrhundert gebraucht. Der Volksmund kennt die verschiedenartigsten Suchten, wie Gelbsucht, Fett sucht, Wassersucht, Milzsucht, Frieselsucht (ein Hautausschlag), Lungen sucht (die beim Rindvieh Verlust genannt wird), Schwindsucht u. a. Mehr als 7, bzw. 9 Suchten finden sich bei einem und demselben Kranken nicht vor. Allgemein glaubt man, daß dem Kranken die Suchten durch Hexerei beigebracht werden.

Die Art, wie das Suchtenbrechen vorgenommen wird, schildert Finelius in einem im Jahre 1846 in Greifswald gehaltenen Vortrage, wie folgt: Da soll man nun einen Strohhalm nehmen, ihn unter allerlei Gebeten dreimal brechen und dann an einem Orte aufzubewahren, den weder Sonne noch Mond bescheint. Bei Wassersüchtigen soll man außerdem, um die Urinabsonderung zu vermehren, drei Kiesel aus dem Bette eines fließenden Gewässers schwiegend auflesen und diese auf den Boden des Nachtgeschirrs legen (Sundine 1846, 197).

Nach einer noch etwas älteren Schilderung, die sich in der Sundine 1842, 288 findet, brach der Hexenmeister, um die vorgenannte sympathetische Kur vorzunehmen, am Sonntagmorgen vor der Sonne neun verschiedene Hölzer und warf sie in einen Eimer mit Wasser; von den Hölzern gingen 7 ganz und ein achtes $\frac{1}{2}$ zugrunde; daraus schloß er, daß der Kranke an $7\frac{1}{2}$ Suchten litt.

Noch ausführlicher schilderte mir kürzlich ein aus dem Kr. Demmin stammender älterer Mann das Suchtenbrechen, wie es in seiner Heimat vor etwa 50 Jahren üblich war.

Es mag etwa fünfzig Jahre her sein, so erzählte er, da erkrankte mein in Kr. (Kr. Demmin) angesessener Vater an der Gelbsucht; er glaubte aber, er sei leberkrank, und konnte das Leiden lange Zeit nicht loswerden. Zuletzt beschloß er, sich „die Suchten brechen zu lassen“, und ich erhielt den Auftrag, nach dem Nachbardorf zu gehen und dort bei einer heilkundigen Frau die Kur vornehmen zu lassen.

Die Frau erklärte sich dazu bereit. Sie ging in der Mitternachtsstunde zwischen 12 und 1 Uhr in den Wald und schnitt hier siebenerlei Hölzer von verschiedener Farbe (Schwarz, weiß, grün, gelb, rot, braun und blau). Um die Hölzer band sie Fäden von entsprechender Farbe. Nach Hause zurückgekehrt, legte sie die Hölzer in ein Gefäß mit Wasser und sprach dazu im Flüsterton den folgenden Spruch:

Dat Uewel
bringt de Düwel;

Von dem Bösen
Ward' ich die erlösen.
De schwart
sitt die int Hart,
de gäl
in de Kehl,
de witt
int Gnif,
un de bläg
in de Mäg';
de bruun
schmet ic hinnern Tuun.

Im Namen Gottes des Vaters,
des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Diejenigen Hölzer, welche im Wasser untersinken, zeigen die Suchten an, von denen der betreffende Kranke befallen ist. Die untergesunkenen Hölzer werden herausgenommen und in der Mitte durchgebrochen; die eine Hälfte wird dann weggeworfen — auf den Misthaufen, hinter den Zaun, auf den Weg oder sonst wohin — und die andere Hälfte wird wieder ins Wasser gelegt. Damit sind die Suchten gebrochen.

Die Kur muß mehrere Male wiederholt werden, um auf diese Weise festzustellen, ob eine Besserung oder Verschlechterung der Krankheit eingetreten ist. Sinkt kein Holz unter, so ist der Betreffende gesund.

Die Frau, die vor 50 Jahren meinem Vater die Seuchen brach, erhielt für die Kur ein größeres Stück Geld. Mein Vater wurde bald darnach wieder gesund und war überzeugt, daß er seine Genesung dem Suchtenbrechen zu verdanken habe.

Das Suchtenbrechen war früher, wie es scheint, weit verbreitet — wenigstens in Vorpommern und Mecklenburg — und erfreute sich hier großer Volkstümlichkeit. Neuerdings ist es naturgemäß mehr und mehr außer Usebung gekommen; nichts desto weniger ist es keineswegs völlig der Vergessenheit anheimgefallen. Denn dieses selbe Heilmittel ist kürzlich in dem Dorfe L. (Kr. Demmin) in einem besonderen Falle, bei dem es sich gar nicht um eine Krankheit handelt, zur Anwendung gekommen. Ein aus L. stammender Bauer, der zum Heere eingezogen war, wurde als vermischt gemeldet; alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren erfolglos; da ließen ihm die Angehörigen in dem Heimatdorf durch eine der Heilkundige Person „de Suchten bräken“. Da bei der Anwendung der Kur keins der ins Wasser geworfenen Hölzer untersank, so war das Ergebnis, daß der Vermisste „noch am Leben sein müsse.“

So geschehen im Jahre 1918.

Ortsgruppe Pyritz des Landesvereins Pommern des Bundes Heimatschutz. Jahresbericht 1917.

Von Geh. Studienrat Dr. Holsten.

In den äußeren Verhältnissen der Ortsgruppe sind wenig Änderungen eingetreten. Die Zahl der Mitglieder betrug 67 gegen 73 im Vorjahr. Der Vorstand ist derselbe geblieben. Nur schied Herr Pastor Kaeche-Wobbermin infolge von Versetzung aus. Er brachte unserer Sache großes Interesse entgegen und wirkte rege für sie; wir haben ihn daher ungern scheiden sehen und werden seiner in Dankbarkeit gedenken. Das Vermögen der Ortsgruppe belief sich auf 437,05 M. gegen 342 M. im Jahre 1916. Wegen des Mangels an Kohlen und Gas wurden die Sitzungen in den Sommer verlegt. Es fand eine Vorstandssitzung am 21. Mai und die Hauptversammlung am 7. Juni 1917 statt.

In der Hauptversammlung hielt der Vorsitzende zunächst einen Vortrag über die Geschichte des nahe bei Pyritz gelegenen Dorfes Gr. Jarnow. Ein bronzener Schildbuckel zeugt, daß schon in der Bronzezeit Menschen in Gr. Jarnow hausten. Eine römische Münze, die dort gefunden ist, weist auf Handelsverkehr hin, der mit der römischen Welt schon in der Kaiserzeit bestand. Seinen Namen hat der Ort durch die Wenden erhalten; er bedeutet Schwarz-

ort. Zur Zeit der Rückeroberung des Ostens durch deutsche Kolonisten muß eine Besiedelung durch die Vermittelung des Klosters Colbac stattgefunden haben; denn auch in Gr. Jarnow ist die Weizackertracht heimisch, die sich nur im Colbacher Gebiet findet. Auf dem Schloßberg bei Gr. Jarnow hat eine Burg gestanden, in der der Raubritter Blanckenburg häusste. Die Sage weiß zu erzählen, wie seinem Treiben ein Ende gemacht wurde. Der geschichtliche Kern dieser Sage konnte nachgewiesen werden; die Burg ist im März 1322 zerstört. Seitdem gehört Gr. Jarnow der Stadt Pyritz. Münzfunde, die in Gr. Jarnow gemacht sind, sog. Fintenauge aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, zeigen uns den Wohlstand, der in Gr. Jarnow herrschte. Die Münzen werden erst 1478 eingegraben sein, als die Männer von Greifenhagen gegen Bogislaw X. in Pyritz zogen. Im 30 jährigen Kriege kam das Dorf in große Not. Trotzdem erloch selbst in dem kleinen abgelegenen Dorfe das geistige Leben nicht. Ein Jarnower hat 1621 in Frankfurt a. O. studiert, und ein anderer hat wenig später einen gelehrten lateinischen Brief an den Bürgermeister von Pyritz geschrieben. Etwa 40 Zuhörer hatten sich eingefunden, unter ihnen der Pastor, der Lehrer, der Gemeindevorsteher und mehrere Bauern aus Gr. Jarnow. Es wurde beschlossen, dem Besitzer des Schloßberges, dem Herrn Bauernhofsbesitzer Borchardt, die Bitte auszusprechen, dies ehrwürdige, fast 600 Jahre alte Denkmal heimischer Geschichte in seinem jetzigen Zustande zu erhalten. Herr Borchardt hat die Erfüllung dieser Bitte bereitwillig zugesagt. Der zweite Teil brachte Geschäftliches, den Jahresbericht des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Prof. Rosenhagen über 1916 und den Kassenbericht des Herrn Prof. Reßlaff, dem Entlastung erteilt wurde.

Dem Landesverein wurden wieder 20 M. für die Wiederherstellung der Kehrberger Mühle überwiesen. Außerdem hat der Vorstand im vergangenen Jahr beschlossen, die Pommersche Naturforschende Gesellschaft durch die Mitgliedschaft der Ortsgruppe und Zahlung eines Beitrages von 20 M. zu unterstützen.

Die Presse konnte nicht in gleichem Maße wie sonst benutzt werden, da es dem hiesigen Kreisblatt an Papier fehlte. Doch sind dem Evangelischen Preßverband für die Provinz Pommern Beiträge aus der Heimatkunde geliefert; auch hat der Vorstand die Schriftleitung des heimatkundlichen Teils des Pyritzer Kreiskalenders übernommen.

Durch Reisen wurde festgestellt, daß die floristischen Schutzgebiete der Ortsgruppe, die Sumpfpflanzen von Naulin und die Steppenflora von Paß, sich besten Gediehens erfreuen. Cucubalus baccifer am Johannisberge in Naulin ist freilich nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden; der Besitzer, Herr Wendorff, ist leider im Felde. In Paß war Adonis vernalis schon dem Aussterben nahe; der Bestand ist aber von 3 Pflanzen vor dem Kriege auf 6 im Jahre 1918 gewachsen. Die Stätte wendischer Burgwälle in Babbin und Garz, die bisher unbekannt war, wurde festgestellt, auch die Blanckenburgschänze im Stadtwald und die Schwedenschanze in Wartenberg besucht. Auch die Russenschanze in Paß ist unverehrt und erinnert an den Rückzug der Russen 1758 nach der Schlacht bei Bornsdorf. In dem Spukberg bei Fürstensee wurde die alte Burg Neustadt festgestellt, die nach einer Urkunde im Jahre 1302 zerstört ist. Sagen, die noch heute von der Stätte umgehen, hat Herr Lehrer Böhleke in Plönzig gesammelt, der sich auch sonst durch Sammeln von Sagen verdient gemacht hat. In demselben Jahr ist die Burg in Naulin zerstört, deren Stätte heute der Johannisberg ist.

Einer Anregung des Leiters der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Herrn Geh. Regierungsrats Dr. Conwen folgend, hat der Vorsitzende die Flurnamen des Kreises Pyritz südlich der Plöne gesammelt. Die Flurnamen nördlich der Plöne wird ein alter Schüler des Pyritzer Gymnasiums, Studienreferendar Schmidt, z. B. Magdeburg, sammeln. Es ist in Aussicht genommen, diese Sammlungen im Kreise zu verbreiten, um Interesse für diese Namen zu wecken, die für Geschichte und Volkstunde unserer Heimat von großer Wichtigkeit sind.

Wangemann und Meinhold.

Das hundertjährige Gedächtnis an Hermann Theodor Wangemanns Geburtstag (27. März 1818) legt gleichzeitig die Erinnerung an dessen Freundschaftsbund mit Superintendent Karl Meinhold in Cammin während seiner dortigen Wirksamkeit als Archidiakonus und Seminardirektor nahe. Die Sitte der Käffern, einen vornehmen Gast durch geistreiche Vergleiche mit starken Tieren zu ehren und zu begingen, über die W. seinem Freunde von seiner ersten südafrikanischen Missionsreise (17. Sept. 1866 bis 27. Sept. 1867) berichtet haben mag, hat diesem in seiner launigen Art zu nachstehendem Geburtstagsbrief (27. 3. 1868) Anlaß gegeben¹⁾:

„Großer Elefant!

Du König alles Rüsselviehs, Gemahl der Eberhinde, Vetter des Rhinoceros, Sohn des Elefanten! Lange besehne die Sonne Deine Größe und lasse Deinen Rüssel, der von Berlin reicht bis nach Khalatolu, immer länger werden und einen guten Riecher bleiben und ein Füllhorn des Segens für hüben und drüben!

Doch nun genug von der Käffern-Poesie! Daß der Elefant mir innerlichen Spaß gemacht hat, kannst Du dir denken, und sofort beschloß ich Dich Deiner neuen Würde gemäß zu Deinem Geburtstage zu begrüßen . . .

Und nun ohne Poesie und Phrase, mein alter guter Kamerad, Gott segne Dich und lasse Dich viele gute Frucht schaffen zu Seiner Ehre! . . . Nüchtern wirst Du ja bleiben, auch wenn man Dich großen Elefanten etwas viel umräuchert . . .“

Dr. Haf.

¹⁾ Citiert nach dem „Lebensbild“, das sein ältester Sohn von „D. Dr. Wangemann, Missionsdirektor“ entworfen hat. (Berlin, Wiegandt und Grieben, 1899.)

Eine Camminer Tisch-Anecdote.

Die 100jährige Wiederkehr des Geburtstages von Hermann Theodor Wangemann am 27. März d. J. (seine Wiege stand in Wilsnack in der Priegnitz), der in Demmin seine Jugend- und erste Schulzeit (1821–32) verlebt, in Wollin von 1845–49 die Rektor- und Hülfspredigerstelle bekleidet, und in seinem „lieben“ Cammin, seiner „so lieben irdischen Heimat“, von 1849–65 d. h. nach seinem eigenen Geständnis „die schönsten Jahre seines Lebens“ als Archidiakonus und Seminardirektor amtiert hat, um dann Direktor der Berliner Missionsgesellschaft zu werden (1865 bis 94), ruft die Erinnerung an die unter Superintendent Meinholds Leitung stattfindenden Septemberkonferenzen der Lutheraner wach, darunter hochlingende Namen wie Kleist-Reckow, Jahn, Andrae (Roman), Knak, Straube u. a. Das „gemütliche Cammin“, ließ sich's an solchen Tagen etwas kosten, um die erlauchten Gäste in seinen Mauern in pommerscher Reichlichkeit zu bewirten.

So mag hier, um das Lokalkolorit noch etwas aufzufrischen, die gute alte, dafür aber auch wahre Konferenz-Anecdote ihren Platz finden: Die Mittagsmahlzeit ward von den Konferenzbesuchern regelmäßig im größten Saale der Stadt eingenommen. Mutter F. ließ sich's nicht nehmen, die hochwürdigen und hochgeborenen Herren selbst mit zu bedienen, und so erschien sie einst persönlich mit einem großen Gefäß voll Fruchtsauce für eine soeben herumgereichte Mehlspeise. Der magenfranke Pastor M. hatte nun bisher fasten müssen und gesucht, sich durch eine besonders große Portion dieser vom Arzte erlaubten Speise zu entschädigen. Mutter F.'s Auge war dies nicht entgangen, indes ihr Gefühl der Freude über den Appetit des Gastes ward bald verdrängt durch die hausfrauliche Besorgnis für die Teller der Uebrigen. So steuerte sie denn direkt auf den nichtsahnenden Pastor los, pflanzte die Sauciere etwas energisch vor dessen Teller auf und ermunterte ihn: „So, Herr Pastor, da machen Sie sich nur en rotet Meer um Ihren Berg Sinai!“

Dr. Haf.

Arkona im Jahre 1168.

Zum 750jährigen Jubiläum der Christianisierung der Insel Rügen.

Herausgegeben von Prof. Dr. A. Haas.

Im Verlage von Walter Kroß, Bergen auf Rügen, ist, 55 Seiten stark, ein Büchlein erschienen, das die Eroberung der berühmten Tempelburg des Gözen Swantevit auf Arkona durch die Dänen am 15. Juli 1168 schildert und den bekannten Rügenforscher Prof. Dr. A. Haas zum Herausgeber hat. Diese Eroberung ist insofern für das rügensche Land bedeutungsvoll geworden, als sie den Anfang der Christianisierung der Insel bedeutete. Dass Prof. Dr. H. nur als Herausgeber gezeichnet, hat seinen guten Grund. Schon einmal vor 50 Jahren bei Gelegenheit der 700jährigen Gedenkfeier ist jenes geschichtliche Ereignis Gegenstand der litterarischen Darstellung gewesen. Die damals erschienenen Abhandlungen gewissermaßen nur neu zu beleben, lag keine Veranlassung vor, wenngleich sie natürlich weiteren Kreisen nicht zugänglich sind. Statt dessen bietet Haas in seinem Büchlein den Bericht eines Augenzeugen dar, nämlich die Uebersetzung des Berichtes des dänischen Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus, der die Kriegsfahrt nach Rügen mitgemacht hat. Was er im 14. Buche seiner Historia Danica über die Eroberung der Tempelstätte erzählt, das hat Prof. Haas gekürzt — um Langatmigkeiten zu vermeiden —, in freier Uebersetzung mitgeteilt und mit einer Kapitaleinteilung versehen, die die Uebersichtlichkeit erhöht. Den Beschluss machen eine Menge von wissenschaftlichen Anmerkungen, die Parallelstellen, Ergänzungen und Erläuterungen zu Saxos Bericht bringen. Sie sind auch insofern wertvoll, als sie dem, der nur oberflächlich mit dem religiösen Leben der Slaven bekannt ist, zu einem abgerundeten Bilde des ganzen Vorganges verhelfen. Das Buch in seiner Gesamtheit stellt einen wertvollen Beitrag zur Heimatkunde Rügens dar und ist von jener wissenschaftlichen Gründlichkeit, die den Arbeiten des Herausgebers stets eigen ist.

R.

Bauernblumen.

Es ist eine traurige Tatsache, dass mit dem Verschwinden der heimischen Bauweise auch ein schönes Stükchen Dorfpoesie mit untergeht, dass die Bauernblumen der Dorfgärten in Vergessenheit geraten.

Die Lieblinge unserer Voreltern müssen — nennen wir es „Eindringlingen“ moderner Pflanzenzüchtung und gärtnerischer Hochkultur — weichen. Warum ich wohl ein Feind dieser wäre? Durchaus nicht. Ich liebe diese Schöpfungen genau so wie die Blumen aus meiner Kinderzeit, aber — und das sollte man beachten — nur diese Blumen passen ins ländliche Gepräge. Ein Bauernhaus, ein gutes deutsches, mit einer modischen Kletterrose oder Clematis! nein — wohl aber ein villenähnliches Landhaus, für welches diese Wandbekleidung den schönsten Schmuck bedeutet: Blumen, die sich einem Stadtgarten oder Gärtnchen würdig zeigen, gehören nicht ins Dorf Fenster oder in den Bauerngarten. Jedem das Seine!

Welche Gründe haben wir, die schöne Harmonie zu zerstören? Haben nicht auch die Blumen des Dorfes ihre Schönheiten, ihre eigenen Schönheiten? Man erinnere sich nur all der Blumenstücke, die die Haustochter als ihre Lieblinge sorgfältig pflegte und hütete; man trete doch nur mit mir in einen Bauerngarten, dessen eine Ecke den uns vertrauten Sommerblumen und ausdauernden Stauden gewidmet ist!

Neben dem Motive des Heimatschutzes spricht für die Beibehaltung solcher Blumen noch ein anderer, durchaus praktischer Grund. Jedem Pflanzenzüchter ist bekannt, dass bei der Aufzucht die Anpassung der Pflanzen an den Standort eine überaus wichtige Rolle spielt. Und diese Anpassung haben sich die Dorfblumen durch die lange Kultur

längst erworben. Sie sind mit den gebotenen Lebensbedingungen so vertraut geworden, dass sie fast gar keiner Pflege bedürfen, wenn sie natürlich auch für eine solche recht dankbar sind. Dagegen halte man sich vor: welche Sorgfalt braucht ein Rosenstock wenigstens in unseren Klimaten! Sagt dies vom praktischen Standpunkte aus nichts?

Welche fallen nun unter den Begriff „Bauernblumen“? Allgemein gesprochen all die, welche schon seit langer Zeit als Fensterschmuck dienen oder in den Gärten des Dorfes gezogen wurden. Unter den Blumenstückchen wären da zu nennen: die Pelargonien in all ihren Arten, die Fuchsien, die rosa blühende „Schöne Wienerin“. Als Erinnerung an die Hochzeit der Mutter wird die Myrthe gepflegt; die Meerzwiebel — ein Unikum in Großmutters Arzneischatz — darf nicht fehlen, ebenso wie der leider immer mehr verschwindende Rosmarin.

Und beim Gang durch den Garten fallen uns auf: die hochragenden Sonnenblumen, die herrlichen Levkojen, Pfingstrosen, das Löwenmaul findet neben der Ringelblume seinen Platz und daneben Goldlack und Bartnelken; weinendes Herz und Schwertlilien. Auch Eisenhut, Rittersporn und Fingerhut war nicht selten; gar nicht zu reden von Stiefmutterchen und Bergischemmennicht. Der Herbst brachte dann Astern und Strohblumen, Georginen, Malven u. a. m.

Und soviel Schönheit soll in Vergessenheit geraten? Bringen wir all die Blumen zur früheren Geltung, wir tragen bei zum Schutz der Heimat, wir retten ein Stück Schönheit und Poesie.

(Deutschmährische Heimat.)

Neue Bücher.

1. *Merkbuch für Naturdenkmalspflege und verwandte Bestrebungen*, von H. Conwent, Verlag Gebrüder Bornträger in Berlin. — 110 Seiten stark. — Ein sehr nützliches Buch, das wir den Schulen wie allen Heimats-, Wander- und Verkehrsvereinen empfehlen möchten, kurz allen, die sich mit der Naturdenkmalspflege und dem Naturschutz befassen. Es gibt eine Uebersicht über Organisation und Arbeitsweise der Naturdenkmalspflege, über die staatlichen Organisationen im deutschen Reiche und über die bezüglichen Vereine, Stiftungen und Kongresse. Es bringt ein Zeitschriften-Verzeichnis, amtliche Bestimmungen, Gesetze usw. und endlich einen Zeitschriften-Nachweis.

2. K. F. Kohlhoff, *Neue Heimatkunde von Pommern*, Verlag der Fürstentumer Zeitung, Köslin. — 468 S. Wir behalten uns eine eingehende Besprechung vor.

3. *Die Veröffentlichungen über die Vogelwelt Pommerns*. Ornithologische Bibliographie Pommerns bis zum Ende des Jahres 1915. Von F. Koske-Greifswald. Es handelt sich um einen Sonderdruck aus dem „Journal für Ornithologie“ in Gestalt eines stattlichen Heftes von 169 Seiten Umfang, eine Zusammenstellung von Werken, Auffächer und Angaben über die Vogelwelt der Provinz, die mit einem Hinweis auf Thomas Kanzows Chronik beginnt (1530—1538) und mit dem Jahre 1915 beschließt. Dadurch ist ungewöhnlich eine Geschichte der pommerschen Ornithologie entstanden, die in der Hand des Ornithologen und ornithologischen Schriftstellers von großem Werte sein dürfte.

4. *Heimatschutz-Chronik*, Jahrgang 1918, Nr. 3—4. Inhalt: Die kommende Elektrizitätsversorgung unseres Landes und die Gestaltung ihrer Anlagen. — Praktische Beispiele von Baumschutz. — Vom Bund Heimatschutz und aus Heimatschutz-Vereinen. — Naturschutz. — Bücherbesprechungen.

Wir geben die Chronik zum Preise von 1 M. jährlich ab. Einzelheft mit Porto 20 Pf.

R.